

4.

Nachdem Christel ins Gefängnis geführt worden, brachte sie die erste Zeit ihrer Gefangenschaft in einer Art fieberhaften Zustandes zu. Der Gedanke an die Schande, die sie erlebt, als sie an der Seite des Polizeidieners durch die Straßen gegangen, die bösen Reden des Hausmanns und seiner Frau drückten sie so nieder, daß, als der Gefangenwärter die Thüre hinter sich verriegelte und sie allein in der öden Zelle ließ, sie sich platt auf den Fußboden niederwarf und das glühende Gesicht auf den kalten Stein drückte. Erst nach längerer Zeit trug das Gefühl der Unschuld etwas dazu bei, sie zu beruhigen. Sie erhob sich von der Erde und warf sich auf das Strohlager. Aber bald kamen ihr andre Gedanken, die von neuem ihr das Herz zuschnürten.



„Ach,“ so jammerte sie vor sich hin, „meine Mutter, meine arme, franke Mutter! Wer wird sie nun pflegen und für sie sorgen! — Wüßte sie nur zu Hause, daß ich noch lebe, und wo ich geblieben bin! — Nein! nein!“ rief sie dann wieder, „das dürfen, das sollen sie nicht wissen! Wenn die Mutter das hörte, daß ihr Christel im Gefängnis sitzt, und wenn sie ihr gar erzählten, daß ich gestohlen haben soll, die Mutter müßte ja umkommen vor Schreck und Jammer!“ — Ein Strom von Thränen machte ihrem Herzen endlich Lust.

Allmählich kehrte Ruhe in die Seele des Kindes zurück, und es sank in einen langen, tiefen Schlummer. Auch der folgende Tag verging unter Kummer und Gram. Noch vermochte Christel auf nichts um sich her zu achten.

Am dritten Tage, als sie auf ihrem Strohbette erwachte, fiel ein lichter, heller Sonnenstrahl durch das kleine Fenster. Die Sonnenstäubchen schwammen darin so glänzend umher, und selbst die Spinnweben in den Fensterecken glitzerten, als wären sie von Silber. Tief blau schaute der Himmel in die dunkle Kammer. Da kam ein Vogel angeflogen, setzte sich auf das Eisengitter draußen und sang sein fröhliches Morgenlied.

Dem gefangenen Kinde war es, als hätte es oft denselben Vogel zu Hause in der Kürbislaupe singen gehört, wenn die Mutter dort ihre Spitzen gekloppt, und sie selbst auf der Hundsbude daneben mit ihrem Strickzeug geessen. Das waren schöne Tage gewesen! Auch kam es ihr vor, als wollte der Vogel ihr allerlei von Zu-Hause erzählen; ach, ach, wer nur des Vogels Sprache verstanden hätte! — Christel berechnete, was für ein Tag es heute wohl sein könnte, da bekam sie heraus, daß gerade an diesem Tage das Erntefest in ihrem Dorfe gefeiert würde. Du lieber Himmel, wie mußte es heute daheim so schön sein! Da ging es wohl herrlich und lustig her! Musik und Tanz und die Kinder des Dorfes auf der großen Wiese hinter der Ruine, wo sich so schön Versteck spielen ließ in den wilden Holunderbüschen, — und während dort alles jauchzte und jubelte, saß sie hier im engen Gefängnis, allein, ohne Mutter und Gespielen, allein mit ihrem Schmerz und ihrer Sehnsucht!

Wie sie so mit allen ihren Sinnen sich versenkt hatte in ihre Gedanken, raffelte draußen auf dem Gange das Schlüsselbund des Gefangenwärters, und die Thür ward geöffnet.



Christel glaubte, der Mann bringe ihr wie an den früheren Tagen ihre Gefängnislohn, sie sah daher gar nicht auf. Als aber plötzlich eine bekannte männliche Stimme ihr zurief: „Guten Morgen, Kind!“ und als sie die Augen aufschlug und den Dorfschulzen, ihren Pate, erblickte, da kam nach langer Trübsal eine Freude über sie, daß sie für den Augenblick ihre Schande, ihren Kerker, ihre Leiden, alles, alles vergaß. „Herr Pate! lieber Herr Pate! was macht meine Mutter?“ rief sie, sprang auf ihn zu und hing sich mit beiden Armen an seinen Hals.

„Christel,“ sprach der Schulze mit strengem, aber nicht hartem Ton, „bist du denn wirklich noch das ehrliche, brave Kind wie früher?“ und sah sie bei diesen Worten mit forschenden, — durchdringenden Blicken an.

Dem Kinde versagte auf diese Frage die Antwort; es schaute ihm nur mit seinen blauen unschuldigen Augen so treuherzig und doch so traurig ins Gesicht, daß er, ohne ihre Antwort abzuwarten, ihr zurief: „Ich weiß schon, ich seh’ dir’s an, du bist unschuldig!“

Noch einige Zeit lang konnte das Mädchen kein Wort hervorbringen, so bewegt war sie. Fortwährend drückte und küßte sie die Hände des würdigen